

Einblicke und Ausblicke

Beobachtungen des Gemeindedienstes

Neuer Wein in neuem Schlauch

All die zurückliegenden Jahre hat der Gemeindedienst der EKM den Landessynodalen eine Rückmeldung zur eigenen Arbeit gegeben. Dies geschah in Tätigkeitsberichten der einzelnen Fachreferenten im Rahmen ihrer Aufgabengebiete. Diese Form scheint uns nicht mehr zeitgemäß.

Darum haben wir uns entschlossen, das Format unserer Rückmeldung zu verändern. Wir legen Ihnen heute unsere wesentlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen aus unserer Arbeit in und mit Kirchengemeinden und Kirchenkreisen der EKM im zurückliegenden Jahr vor. Eingeflossen sind zudem Eindrücke, die wir aus zahlreichen Netzwerken über unsere eigene Landeskirche hinaus gewinnen konnten. All diese Beobachtungen sind bereits im Team des Gemeindedienstes reflektiert und aufeinander bezogen. Unser Wunsch und unsere Hoffnung sind, dass Sie als Synodale und Entscheidungsträger unserer Landeskirche in Ihrer Arbeit davon profitieren können.

Gemeinden geistlich begleiten

Die Begleitung von Prozessen der Gemeindeentwicklung hat in den letzten Jahren immer wieder eines gezeigt: Leitungsgremien von Kirchengemeinden bzw. Kirchenkreisen fragen nicht mehr nur danach, **wie** sie bestimmte Herausforderungen anpacken können, also mit welchen Werkzeugen, nötigen Prozessschritten usw. sie auf Veränderungen reagieren sollen. Vermehrt fragen sie: **Wozu** tun wir, was wir tun? Was ist unser Antrieb, unser Auftrag, ja die Quelle unseres Handelns? Solche Fragen berühren das geistliche Grund- und Selbstverständnis christlicher Gemeinden im Kern.

Wir als Gemeindedienst haben darauf reagiert. Bereits zwischen 2015 und 2018 haben wir uns in einen Konsultationsprozess eingebracht, der – vom „Zentrum Mission in der Region“ (ZMiR) angestoßen, von Partnern aus der konfessionellen Ökumene begleitet – Fragen der geistlichen Begründung kirchengemeindlichen Handelns nachgegangen ist. Erträge dieses Weges sind in einer (beim Gemeindedienst erhältlichen) Broschüre niedergelegt.¹

Der Geist im Prozess

Die Erträge dieses Weges sind dann Ende 2019 in eine vom Gemeindedienst initiierte dreitägige Werkstatt eingeflossen, an der mehrere Gemeindeberater*innen und Geistliche Begleiter*innen der EKM sowie Akteure des vorher beim ZMiR gelaufenen Prozesses beteiligt waren. In dieser Werkstatt ist deutlich geworden, dass für eine gelingende Begleitung von vielen Gemeindeentwicklungsprozessen die Ressourcen der unterschiedlichen Professionen, der Gemeindeberatung auf der einen und der geistlichen Begleitung auf der anderen Seite, im Grunde unerlässlich sind. Stärke solcher Verschränkung ist es, Einzelschritte in Gemeindeentwicklungsprozessen deutlicher geistlich-theologisch zu reflektieren und damit in der „geistlichen Genese“ einer Kirchengemeinde bzw. eines Kirchenkreises zu verankern. Dies verändert die Haltung der Akteure und festigt die Entscheidungen und Handlungsschritte auch unter zuweilen komplizierten örtlichen bzw. gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Natürlich bedeutet solch geistlich-theologisches Reflektieren für die handelnden Systeme Freiräume, was in Zeiten von Arbeitsverdichtung und zunehmender Beschleunigung auch für kirchliche Leitungsgremien auf allen Ebenen eine Herausforderung darstellt. Gleichwohl gibt es dazu je länger je mehr aus unserer Sicht kaum Alternativen.

Für uns als potentielle Begleiter solcher Prozesse gilt es, in der Praxis weiter auszuprobieren, in welcher konkreten Form beide Professionen die sehr unterschiedlichen Beratungs- und Begleitperspektiven optimal zur Entfaltung bringen können und wie es gelingt, Nutzern die Zeiteinsatz-Ertrag-Dimension zu vermitteln.

¹ Gemeinden geistlich begleiten. Kompendium.“ Juliane Kleemann, Hans-Hermann Pompe (Hg.)

Ko-Operation gelungen

Sämtliche oben beschriebenen Erfahrungen und Erkenntnisse fließen – und das ist ein schönes Ergebnis der Einführung des Referats Mittlere Ebene im Landeskirchenamt – in die Debatte des sog. Scharnierbeirates ein. Dort werden sie aufgegriffen und werden Eingang finden in eine Handreichung für Kirchenkreise für ihre Stellenplanung im Verkündigungsdienst. Diese Handreichung wird den Nutzern möglichst umfassende Werkzeuge an die Hand geben. Denn eine profunde Kenntnis planerischer, rechtlicher und organisationaler Abläufe ist ebenso wichtig wie die Wahrnehmung der Entwicklung des Kirchenkreises/der eigenen Gemeindesituation als geistlichen Prozess, um diesen dann in solcher Weite auch anzulegen.

Möglicherweise kann das dazu führen, dass Kirchengemeinden und Kirchenkreise wegkommen von der wiederkehrenden zermürbenden Erfahrung, dass ihnen „das Wasser ständig Oberkante Unterlippe steht“. Geistlich motivierte, theologisch durchdachte und biblisch fundierte Entscheidungen können nämlich eher zu einer inhaltlichen Schwerpunktsetzung und damit zur Suche nach dem Kern des je eigenen Auftrags in einer Gemeinde oder einem Kirchenkreis führen. Die bisher in der Regel Schweigen erzeugende Frage „Was lassen wir künftig?“ wird damit leichter zu beantworten und schlüssiger zu begründen sein.

Im Übrigen hat es in den zurückliegenden Monaten mehr als früher gute und fruchtbare Konsultationsprozesse und Verschränkungen in der dezernatsübergreifenden Zusammenarbeit gegeben. Beispiel dafür ist neben der eben erwähnten etwa die Kooperation mit der „AG Evaluation der Dienstvereinbarungen“. Die Gemeindeberatung bringt sich hier sowohl mit ihren Erfahrungen bei Beteiligungsverfahren und Prozessgestaltung als auch mit (verallgemeinerten) Folgewirkungen und zu beachtenden kritischen Punkten ein, die in der Beratungsarbeit offenbar geworden sind.

Eine weitere Kooperation betrifft die sehr intensive Zusammenarbeit des Gemeindedienstes mit den Erprobungsräumen. Da über diesen Arbeitszusammenhang jedoch an anderer Stelle ausreichend berichtet wird, soll es in diesem Bericht ausgespart werden.

Gottesdienst ganz klein

Ebenfalls an das o.g. „Generalthema“ schließt ein hier und da neu zu bemerkendes Wollen im Blick auf die Gottesdienstarbeit an. Dass wir es an vielen Orten mit dauerhaft kleinen Gottesdienstgemeinden zu tun haben, wollen die einen immer noch nicht wirklich anerkennen, andere haben dies mittlerweile so akzeptiert. Unterschiedlich sind aber auch da die Weisen, damit umzugehen. Sie reichen von persönlichen Schuldgefühlen (meist der Pfarrer*innen und Gemeindepädagog*innen) über Verantwortungszuweisung an jeweils andere bis hin zu einer neuen Öffnung für die Frage, was „uns denn die Gottesdienste in unserer Situation sind und sein können“.

Die Arbeit im Gemeindedienst nimmt dies auf. In der Gemeindeberatung wird dem z.B. in der Form nachgegangen, dass im Rahmen von Gemeindeentwicklungsprozessen tragfähige Gottesdienstpläne für Regionen aufgestellt werden, gleichzeitig einzelne Personen vor (Selbst-)Überforderung geschützt werden. Die Arbeitsstelle Gottesdienst unterbreitet zahlreiche Fortbildungsangebote für Haupt- und Ehrenamtliche zur Arbeit an der Qualität von Gottesdiensten, was hier auch sehr stark mit der Frage nach Authentizität im Blick auf die handelnden Personen sowie die Gemeindewirklichkeit im Zusammenhang steht.

Kirche aus dem Häuschen

Es wird mit Gemeinden und Regionen nach für sie angemessenen – auch kleinen – Gottesdienst- und Andachtsformen gesucht. Dabei machen manche die Erfahrung, dass ihr Gottesdienst zwar ein „Patient“, aber bei weitem kein „Todeskandidat“ war. Gelegentlich entstehen daraus neue und eben authentischere Formen. Krippenspiele, ja ganze Christvespern ohne hauptamtliche Unterstützung sind

längst keine Seltenheit mehr. Und es kann so etwas wie eine Auferstehungserfahrung sein, wenn Menschen merken, dass ein von den Zahlen her durchaus unspektakulärer Gottesdienst oder eine gemeinsam gefeierte kleine Andacht Hefeteigwirkung entfalten. Auch beobachten wir, dass mehr und mehr Menschen sich trauen, in außerkirchlichen Kontexten etwas von ihrem eigenen Glauben zu zeigen, Impulse, die sie in solch kleinen Formen aufgenommen haben, aus dem Gotteshaus mitzunehmen, hinaus in ihren Alltag und dort zum Klingen zu bringen.

Freiwillig und ehrenamtlich – wie weit geht das?

Sehr beschäftigt hat uns im zurückliegenden Jahr das Thema Ehrenamt. Wir haben in der Debatte vernommen, dass es stark um Finanzfragen geht. Auch Anträge an die Synode haben das deutlich gemacht. Wir als Gemeindedienst haben stets versucht – und tun dies weiterhin – die Frage nach den Finanzen im Zusammenhang mit der geistlichen, der rechtlichen und der organisatorischen Dimension des Ehrenamts zu sehen. Jede Gemeinde – wie die Kirche insgesamt - lebt vom freiwilligen und unentgeltlichen Engagement vieler ihrer Mitglieder mit ihren Gaben und Kompetenzen. Und viele finden im kirchlichen Ehrenamt Entfaltung und Erfüllung. Nicht zuerst also: Kirche generiert Ehrenamt. Sondern stärker: Ehrenamt sucht Kirche, die sichtbar vom Engagement und Einsatz der „vielerlei Gaben“ lebt. Wir wünschen uns und setzen uns als Gemeindedienst weiter dafür ein, dass das Thema Ehrenamt v.a. auf dieser Ebene diskutiert und gelebt wird. Einen Beitrag leisten wir, indem wir in Abstimmung mit der Landessynode und in Kooperation mit der Fachreferentin für Ehrenamt im Dezernat G ein Kartenspiel entwickelt haben, das sich dezidiert dieser inhaltlichen Fragestellungen annimmt. Das Kartenspiel wird jedem Gemeindekirchenrat in der EKM als anspruchsvolles und zugleich spielerisch angelegtes Arbeitsmittel zur Verfügung stehen.

Derzeit beschäftigen uns folgende Themen besonders:

- Start der Gemeindekirchenräte und neu gewählten Kreissynoden in ihre Legislaturperioden. Das bedeutet viel Beratungsbedarf, aber auch interessante Einblicke in eine sich weiter verändernde Realität. Mal sehen, was da kommt.
- Es gibt Versuche und die Notwendigkeit, die Verwaltung von Kirchengemeinden zu profilieren und den pfarramtlichen Dienst von Verwaltungs- und Geschäftsführungsaufgaben zu entlasten (Stichwort Gemeindegurador, auch Gemeindegürmerer).
- Mitgliederansprache, Mitgliederbindung, Mitgliederorientierung – was müssen wir in Landeskirche und Kirchengemeinden da anders, möglichst besser machen? Wie sieht es bei uns aus mit der Wertschätzung derer, die nicht kommen, also nicht zur Kerngemeinde gehören? Ein Angebot an alle Mitglieder unserer Kirche ist das Kommunikationskonzept „Was bleibt.“, welches aktuell in mehreren Kirchengemeinden erprobt wird.²
- Wie geht es weiter mit dem Wunsch nach breiterer Nutzung unserer Kirchen, vor allem im ländlichen Raum (Stichworte Offene Kirchen, Kleinkunst, alternative Nutzungskonzepte)?
- Sprachfähigkeit in Glaubensfragen – wir beobachten bei vielen eine neue Offenheit, bei anderen immer noch Zurückhaltung und Zaghaftheit. Wie können wir als Christen tapfer und unverkrampft von dem Zeugnis geben, was uns trägt und bewegt?
- Immer klarer wird die Frage gestellt: Was braucht die Welt von uns? Welche Antworten finden wir in den Kirchengemeinden darauf?
- Und: Was bedeutet die Pandemie durch das Corona-Virus für die Rolle von Kirche und Gemeinden in einem veränderten Alltag?

Stoff genug für eine nächste Rückmeldung an Sie als Landessynodale im kommenden Jahr.

² siehe <https://www.was-bleibt.de/>